

Religion und Kunst

Eine Betrachtung von Gerhard Kuhlmann über die Bedeutung der Religion in der Kunst

Verfasser: Gerhard Kuhlmann , Kunstmaler und bildender Künstler, Stuttgart, Jahrgang 1934

Man kann Atheist sein, Gott leugnen, alles, was man sieht, als wahr bezeichnen und alles, was man nicht sieht, als nicht existent abzutun. Es ist jedem freigestellt, zu denken, was man für richtig hält. Nur dann, wenn man sich mit Kunst befasst, wird es schwierig für den, der nicht glaubt. Denn Religion und Glaube sind das Fundament für die Kunst. Alle Kunstwerke haben einen Bezug zur Religion und zwar zu allen Zeiten und zu jeder Religion.

Herausgefordert zu dieser Betrachtung wurde ich, weil meine Kunst auf mich zugekommen ist, weil ich sie suchte, so wie auch Glaube auf einen zukommt, wenn man ihn sucht. Man kann Kunst als ernst bezeichnen, wenn der Hintergrund der Wahrhaftigkeit in der Kunst gewahrt bleibt. Durch die Wahrhaftigkeit unterscheiden sich manche sogenannten „Werke“ von der Kunst.

Über die Wahrhaftigkeit in der Kunst – über das Geistige in der Kunst (Kandinsky)

Der du Wahrhaftigkeit suchst, findest sie nicht durch Vergleiche oder Einstufungen. Du findest sie durch eigene Schöpfungskraft, die naturgemäß für jeden auf verschiedenen Ebenen liegt.

Drückst du dich durch künstlerisches Tun aus und suchst du darin den Weg zur Wahrhaftigkeit zu finden, so werden deine Kunstwerke so wahr, wie deine Identität ist.

Auf der Suche nach deiner persönlichen Identität werden die Begriffe: Wertschätzung, Einstufung und Wahrhaftigkeit zu Eckpfeilern. Da du an sich ja von Natur aus der bist, der du bist, aber über den Kopf versuchst, dir über deine Identität im Klaren zu werden, verbringst du einen Großteil deines Lebens damit, anhand verschiedener Einstufungsmuster zu ergründen, was deine eigentliche Identität ist. Du traust also nicht deinen eigenen emotionalen Empfindungen, deinem Gespür, sondern suchst Vergleiche und misst dich bei der Wertschätzung an der Einstufung durch Andere.

Das bedeutet aber, dass du ständig um die Wahrhaftigkeit einen großen Bogen machst.

Wahrhaftigkeit erfährt man erst durch Einkehr zu seinem Innersten.

Auf der Suche nach Wahrhaftigkeit bist du gezwungen, dich selbst als Geschöpf zu identifizieren. Geschöpf heißt nichts anderes als das Leben im Schöpfungskreis Geburt, Lebensintensität, Sterben wahrzunehmen. Wahrhaftigkeit ist also auf deinem Weg vorgegeben. Arnold Schönberg, der Komponist, meint, dass es sich mit einem Kunstwerk so verhalte, wie mit jedem vollkommenen Organismus.

Zitat: „Es ist so homogen, wie in seiner Zusammensetzung, dass es in jeder Kleinigkeit sein wahrstes, innerlichstes Wesen enthüllt. Wenn man in irgendeiner Stelle des menschlichen Körpers hinein sticht – so Arnold Schönberg – kommt immer dasselbe, immer Blut heraus.“

Identität und Wahrhaftigkeit könnten so leicht als Einheit begriffen werden.

Wird aber Kunst nicht um der Wahrhaftigkeit Willen geübt, so dient sie mehr dem Zweck, Wohlgefallen bei der staunenden Menge zu finden. Kunst wird unehrlich, trivial, dient der Geschmacksrichtung, verliert Inhalt und Substanz. Aus der Wertschätzung wird eine Einschätzung des Wertes, die Einstufung, weil es nicht mehr um das Kunstwerk geht, sondern um den Marktwert des Künstlers. Identität ist nicht mehr das Ziel der Auseinandersetzung mit dir selbst. Mythologisch überliefert, wird Marsyas für die Herausforderung des Göttlichen (musikalischer Wettstreit mit Apoll) gehäutet.

Marsyas - Auszüge aus der Literatur

Der Marsyas-Mythos ist mutmaßlich eine Variante der in der Antike weit verbreiteten Hybris-Allegorie, wo sich Halbgöttliches oder Sterbliches über Göttliches (Vollkommenes, Zeitloses) erheben will und zum Teil grausam bestraft wird (zu Stein oder Tier verwandelt, mit Wahnsinn geschlagen, mit Eselsohren versehen usw.).

Der Marsyas-Mythos ist wohl keine Darstellung gegen das Kunstwerk an sich, sondern gegen den Künstler, der das Werk nicht mit Demut und Unterwerfung macht, dessen Werk also nicht Ausdruck von Demut ist.

Hybris war nach alter Vorstellung eine Nymphe, die mit Zeus den Gott Pan zeugte. Marsyas, hier mit Pan in antiken Darstellungen häufig gleichgesetzt, aber ohne die Attribute des Gottes, scheint darum eher ein Gleichnis für die verstandlosen Triebe des Menschen zu sein. Illustriert wird die Hybris hier am Beispiel der Kunst. Die Künste waren im altgriechischen Verständnis die höchste Ausdrucksform des Wettstreits (des Agon), da nur sie die Fertigkeit (techné) mit der Weisheit (sophia) verbanden. Die Musen treten zum Teil selbst in den Wettstreit, teils üben sie das Richteramt in der Kunst aus. Die Weisheit (Athene) erfindet zwar die Kunst, hier die Flöte, ihr Ausüben aber, also das Kunstwerk, ist gegen ihr (ruhendes) Wesen - im Gleichnis verzerrt das Kunstwerk-Machen (poiein) die Züge der Göttin des Geistes. Die Begierden (Marsyas) folgen der Lust nach Anerkennung, die sich im Agon ausdrückt. Der Wahn der Lust, sie könne sich im Werk über Vergängliches erheben, so alt wie die Kultur, fällt unter das gnadenlose Gericht der Musen und Apollons.<

>Die berühmten Anfänge der abendländischen Dichtung bei Homer werden oft in diesem Sinne gedeutet: „Sage mir Muse“; „Vom Zorn singe, o Göttin“. <

Die Ablehnung des Willens des Künstlers ist seither immer wieder ausgedrückt worden. Etwa als Paradox von Michelangelo: „Ich möchte wollen, Herr, das nicht von mir Gewollte.“

Ähnlich aber auch etwa Paul Cézanne: „Aber wenn er [der Künstler] dazwischenkommt, wenn er es wagt, der Erbärmliche, sich willentlich einzumischen in den Übersetzungsvorgang, dann bringt er nur seine Bedeutungslosigkeit hinein, das Werk wird minderwertig.“ Und an anderer Stelle: „Um das zu malen muss dann das Handwerk einsetzen, aber ein demütiges Handwerk, das gehorcht und bereit ist, unbewusst, zu übertragen.“

Die Bezüge von Religion und Kunst auf den reproduzierenden Künstler

Ein Buch eines Schauspielers, der eine Retrospektive seines künstlerischen Lebens und Erlebens kürzlich herausgebracht hat, gab eine weitere Betrachtungsrichtung für dieses Thema. Die Leugnung Gottes, die dort zum Ausdruck gebracht wurde, war so pauschal, dass die Frage erlaubt ist, was reproduziert ein Schauspieler und in welchem Geiste.

Ich bezeichne einen Schauspieler als Künstler. Ein Künstler lebt gerade in seinem Fach von der Reproduktion. Reproduktion bedeutet: „geistiges Erbe“ vermitteln. Geist ist Inspiration. Inspiration kommt aber nicht von ungefähr. Manche sagen dazu „göttlicher Funke“. Unsere gesamte Kultur beruht auf Glauben. Deswegen basieren alle Kulturen auf einem hohen geistigen Niveau. Auch die Kultur des Abendlandes hat dieses hohe geistige Niveau und basiert auf der schöpferischen Kraft und diese schöpferische Kraft ist der Geist, von dem Jesus sagt, er weht, wo er will. Ich will das am Beispiel Musik erklären. Geistige und geistliche Musik machen die Zusammenhänge sehr anschaulich. Ohne den Glauben, der im Abendland tief verwurzelt ist, gäbe es diese Musik nicht. Von allen Kunstrichtungen ist Musik die stärkste Kraft, von der die allermeisten Menschen ergriffen sind. Wenn Beethovens 5. Symphonie, auf eine goldene Schallplatte gepresst, in den Orbit entsandt wurde, um Zeugnis von uns Menschen zu geben und

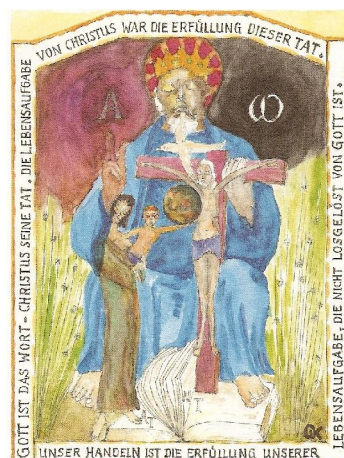
von dem Geist zu künden, der uns bewegt, dann haben wir uns selbst mit dieser Tat eine starke Botschaft gesendet. Von Musik sind wir ergriffen und Musik hat Heilkraft. Das ist ebenfalls bewiesen. Es ist der Geist, der uns befähigt, göttliche Gedanken in uns zu wecken. Ein Interpret einer Musik und ebenso auch ein Dirigent werden durch ihre Kunst, die Musik so zu Gehör zu bringen, dass die Schwingung den Zuhörer erreicht, dadurch ausgezeichnet. Dann haben sie erreicht, dass der Geist dieser Musik den Zuhörer ergreift.

Glaube ist viel mehr als ein religiöses Korsett. Glaube ist ein erfülltes Leben, ist ein geistiges Leben und so wird der Mensch durch sich selbst zu einem höheren Wesen, wenn er sich in diesem Sinne anerkennt. Geist und Glaube sind tief miteinander verwurzelt. Das ist kein Würfelspiel, kein Zufall.

Meine Verbindung von Religion und Kunst als gestaltender Künstler

Ich kann heute die Verbindung von Glauben mit der Kunst nach einer Schaffensperiode als Maler und Keramiker von 30 Jahren, seit ich folgendes Bild malte, ganz gut glaubhaft machen. Ich bin da nicht alleinstehend. Viele haben es getan und in der Malerei, „Das Geistige in der Kunst“ haben Wassily Kandinsky, Arnold Schönberg und viele andere Künstler zuvor auch Zeichen gesetzt. Aus meiner Begegnung von Geist und Glaube wurde durch mich ein Bild 1985 gemalt, dessen Bedeutung mir zwar sofort klar, dessen Wirkung auf mein darauffolgendes Leben und Wirken aber noch verborgen war. Es waren Worte, die auf mich zukamen und die so zwingend waren: > Gott ist das Wort – Christus seine Tat. Die Lebensaufgabe von Christus war die Erfüllung dieser Tat. – Unser Handeln ist die Erfüllung unserer Lebensaufgabe, die nicht losgelöst von Gott ist.

Der Inhalt des Bildes ergab sich wie von selbst. Ich habe Michelangelo sehr gut verstanden mit seiner Aussage: „Ich möchte wollen, Herr, das nicht von mir Gewollte.“ Das Bild zeigt folgende Szene: > Auf den aufgeschlagenen Seiten des Alten und des Neuen Testaments ist Gottvater, Jesus und Maria und das Symbol für den Heiligen Geist, die Taube dargestellt. Das Jesuskind, auf dem Arm Marias greift nach der irdischen Welt. Der gekreuzigte Jesus blickt auf diese Welt in Erfüllung seiner Lebensaufgabe. Diese doppelte Blickrichtung auf die Aufgabe und die Vollendung ist der zentrale Punkt. Alpha und Omega, Anfang und Ende, Aufgabe und Vollendung, das war der Schlüssel, rot als Symbolfarbe für die Erfüllung, schwarz als Symbolfarbe des für mich noch Verborgenen, aber schon in der Vollendung stehenden. Dieses Bild wurde für mich Ausdruck der Kunst in der Wahrhaftigkeit.



Der Gnadenstuhl (Aquarell 30x40 cm)